

gioni. Bis Ende letzter Woche hatten sich fünf britische Ehepaare als Adoptionsanwärter zur Verfügung gestellt.

Biologen und Fruchtbarkeitsmediziner allerdings halten die moralische Entrüstung der Lebensschützer für übertrieben. „Diese Embryos sind keine Kinder“, befand Susan Rice, Chefin der Nationalen Fruchtbarkeitsvereinigung. Die durch die Verschmelzung von Eizellen und Spermien entstandenen Embryonalzellen repräsentieren in ihren Augen nichts anderes als das „Potential eines Paares, Kinder zu haben. Wenn sie zerstört werden, ist das Potential verschwunden“.

Eine „präinatale Adoption“, wie der Vatikan sie empfiehlt, wäre nach Ansicht von Susan Rice weder rechtlich noch moralisch zu vertreten. „Man kann über das genetische Material eines Menschen nicht ohne dessen Wissen und seine ausdrückliche Erlaubnis verfügen“, urteilte auch Lord Winston, Labour-Mitglied im britischen Oberhaus und Direktor der Abteilung Befruchtung im Londoner Hammersmith Hospital.

Es war die von Lord Winston angesprochene Frage nach den Eigentumsrechten der Eltern, die den Streit um die Tiefkühl-Embryos ausgelöst hatte. Im Mai dieses Jahres war das Befruchtungsgesetz novelliert worden. Danach haben Ehepaare nach Ablauf von fünf Jahren das Recht, ihre eingefrorenen Keimlinge ein weiteres Jahr fünf aufbewahren zu lassen.

Doch fast jeder dritte Versuch der britischen Befruchtungskliniker, die Eigentümer der insgesamt etwa 9000 zur Vernichtung vorgesehenen Embryos ausfindig zu machen, war fehlgeschlagen. Allein 650 Paare, die zusammen 2100 Embryos eingelagert hatten, waren mit unbekannter Anschrift verzogen; 260 Paare (1200 Embryos) machten sich nicht die Mühe, den behördlichen Einschreibebrief zu beantworten.

Da zudem rund zehn Prozent der angesprochenen Embryonen-Eigentümer damit einverstanden waren, ihren tiefgekühlten Keimling auslöschten zu lassen, verringert sich die Anzahl der Todeskandidaten auf etwa 4000 Embryos.

Patricia Gunther, die für die Zeugung und das Austragen ihres Retortenbabys ihre gesamten Ersparnisse (30 000 Pfund) aufgewandt hatte, wünscht sich noch ein zweites Kind; das ist schon unterwegs – im Bauch einer zweiten Leihmutter. Teresa Finley, die das erste Gunther-Kind zur Welt gebracht hatte, steht als Leihmutter nicht mehr zur Verfügung: Sie möchte ein eigenes Kind, auf normalem Weg, gezeugt von ihrem Ehemann.

Auch bei der natürlichen Zeugung kommt es, wie die britischen Biotechniker zu ihrer Entlastung vorbringen, zu einem Massensterben von Keimlingen: Jede zehnte befruchtete Eizelle geht durch einen Spontan-Abort verloren.

Unter toten Bäumen wächst neuer Wald

Horst Stern über den Streit um den Nationalpark Bayerischer Wald

Im Oktober letzten Jahres feierte der Nationalpark Bayerischer Wald, der erste, den es in Deutschland gab, seinen 25. Geburtstag. In seiner Festrede hob Ministerpräsident Edmund Stoiber die Stimme zum Schwur: Er werde dafür eintreten, daß dieser sich zum Urwald zurückentwickelnde einstige Wirtschaftsforst für alle Zeiten unangetastet bleibe von Säge und Pflanzspaten der Förster.

Stoiber weiß den aus Niederbayern stammenden Bundespräsidenten Roman Herzog auf seiner Seite. Auch das Staatsoberhaupt hat für dieses singuläre Stück Natur seiner engeren Heimat ein persönliches Credo abgeliefert: Verzicht auf jegliche Nutzung.

Das Entzücken der in Finsterau versammelten Urwaldgemeinde über die beiden bayerischen Löwen wuchs noch, als Stoibers Kabinett ein halbes Jahr später die Eingliederung des benachbarten Staatswaldes von Zwiesel beschloß – eine Erweiterung des Nationalparks auf fast das Doppelte seiner heutigen Fläche: 24 000 Hektar prospektiver Urwald.

Aber ach, Stoiber hatte die Rechnung ohne einen Winzling namens *Ips typographus* gemacht, besser bekannt als Borkenkäfer. Wegen dieses nur wenige Millimeter großen braunen Rindenfressers setzt nun der bayerische Ministerpräsident seine politische Glaubwürdigkeit aufs Spiel. Der Borkenkäfer ist, was man ein forstliches „Sekundärphänomen“



FOTOS: F. HELLER / ARGUM

Borkenkäfer-Bekämpfung

Mit harten Bandagen

streiten die Niederbayern, seit Ministerpräsident Edmund Stoiber plant, den Nationalpark Bayerischer Wald auszudehnen und auf diese Weise den größten geschützten Naturwald in Mitteleuropa zu schaffen. Trotz der zu erwartenden Mehreinnahmen durch Fremdenverkehr laufen die betroffenen Gemeinden Sturm. Im Schulterschuß mit vielen Jägern und Förstern wollen sie verhindern, daß der bisher von ihnen genutzte Staatswald sich selbst überlassen bleibt. Über die „ordnungsliebenden Deutschen“ mit ihrem Hang zum „öden Holzacker“ spottete der inzwischen in Irland lebende Umweltautor Horst Stern, 73, schon vor fast 20 Jahren, als er mit der Streitschrift „Rettet den Wald“ für Aufsehen sorgte.

nennen kann: Er befällt Nadelwälder, die geschwächt sind von chemiebelasteter Luft und von Klimaveränderungen durch Menschenhand. Weniger freundlich läßt sich auch sagen, daß der Käfer nichts anderes tut, als das Todesurteil zu vollstrecken, das die Industriegesellschaft über große Teile ihrer Wälder verhängt hat.

Vom Borkenkäfer betroffen sind vor allem die in der giftgeschwängerten Westdrift liegenden bewaldeten Kammlagen der Mittelgebirge. Den Harz trifft es ebenso hart wie den Bayerischen Wald, den Privatwald nicht anders als den Staatsforst, den Wirtschaftswald ebenso wie den naturbelassenen Nationalpark. Einziger Unterschied zwischen den beiden letzteren: Im Wirtschaftswald bekämpft man den Borkenkäfer, indem man die von ihm befallenen Bäume sogleich fällt und ihre Rinde verbrennt, in die er seine grafischen Muster frißt (die ihm seine lateinischen Namen eintragen) und seine Eier legt. In den Waldnationalparks dagegen läßt man den Schädling sich zyklisch zu Tode fressen, ganz



Waldhüter Stoiber: Grollen über die Gegner

im Einklang mit dem internationalen Nationalparkpostulat, die Natur auf diesen Territorien ihren eigenen Gesundungsstrategien zu überlassen.

Aber das Gesunden dauert, und die abgestorbenen Bäume, die grau und kahl das Elend zum Himmel zu schreien scheinen, das ihnen primär der Mensch und erst sekundär der Borkenkäfer ange-

tan hat, gehen den ordnungsliebenden Deutschen auf die Nerven. Und ganz besonders ihren Förstern.

So etablierte sich im Bayerischen Wald eine mit harten Bandagen kämpfende „Bürgerinitiative“ gegen die Erweiterung des Nationalparks im allgemeinen und gegen das ökologische Laisser-faire in Bezug auf den Borkenkäfer im besonderen.

In Spiegelau, dem „Tor zum Nationalpark“, klebten schon Plakate, die in RAF-Manier über einer Maschinenpistole die Parole „Kämpft gegen diesen Nazi-Anal-Park mit allen Waffen“ verbreiteten. Für den Fall ihrer Niederlage kündigten die militanten Parkgegner einen „niemals enden werden-

den“ Widerstand nach nordirischem Muster an, Bomben gerade noch ausgenommen.

Die Argumente der Aufsässigen wurzeln in einem ökologieblinden Zorn darüber, daß man ihnen vorschreibt, wo sie im Nationalpark spazierengehen, radfahren, reiten und Ski fahren dürfen – und wo aus Gründen einer ungestörten, ge-

setzlich geforderten Naturentwicklung nicht. Und sie sagen auch, daß die – bezogen auf die Gesamtfläche des Parks eher geringen – Totholzflächen ihre Heimat „vershandeln“. Die Wahrheit ist, daß ihnen aus einem von Axt und Säge geprägten unreflektierten Waldgefühl heraus die ganze Richtung nicht paßt.

Bestärkt in dieser Haltung werden sie seit langem von staatlichen Förstern bis hinauf in die oberen Ränge der bayerischen Staatsforstverwaltung. Ihr Chef, Landwirtschaftsminister Reinhold Bocklet, befürwortet die Parkerweiterung. Aber die Staatsforstler ziehen nicht mit. Das geht soweit, daß Bocklets Förster erst unlängst den bevorstehenden Schutz des Zwieseler Staatswaldes unterliefen, indem sie schnell noch mehrhundertjährige Tannen fällten, Bäume von unersetzlichem ökologischem Wert für ein angestrebtes Naturwaldgefüge.

Unter dem Druck der Straße und der Nein-Voten des Regener Kreistages sowie einiger kommunalen Bürgerbegehren knickte Stoiber ein. Am 11. Juli gestand er den Erweiterungsgegnern eine „Bekämpfung“ des Borkenkäfers und eine „Waldpflege“ zu.

Würde dieses Vorhaben Gesetz, bedeutete es, was der BUND-Vorsitzende Hubert Weinzierl in einem Brief an Stoiber

einen „Etikettenschwindel“ nannte: ein Nationalpark-Konzept, verwässert durch politischen Opportunismus.

Die Vorbildfunktion, die das Reservat national und international seit langem hat, wäre dahin. Bestätigt sähen sich die Naturnutzer vom Schlege des Vorsitzenden der CDU-Fraktion im Schweriner

Kein geschwänzter Teufel, sondern bloß ein Stück Natur

Landtag, Eckhardt Rehberg, der bereits durch die neuen Bundesländer zog und mit seinen Parteifreunden die Herunterstufung aller ostdeutschen Nationalparks zu – nutzerfreundlichen – Naturparks verlangte. Seine mecklenburg-vorpommersche Parteichefin, die Bonner Naturschutzministerin Angela Merkel, schwieg dazu.

Noch ist nicht alles verloren. Dem Regierungschef Stoiber, aus dessen Zugeständnissen ein deutliches Grollen über seine Gegner herauszuhören war, ist anzuraten, daß er sich nicht aus dem Hub-schrauber, sondern zu Fuß die vom Borkenkäfer befallenen Waldareale zeigen läßt. Er wird dann sehen, daß unter den

toten Bäumen neuer Wald aufkommt, artenreicher und insektenresistenter als die Fichtenaufforstungen, mit denen im benachbarten Staatswald die umgesägten Käferbäume durch neue Fraßopfer ersetzt werden.

Vor den langfristigen Erhaltungsstrategien der Natur hat ein Denken in Wahlperioden keinen Bestand. Diese Einsicht ist einem klugen Kopf wie Edmund Stoiber zuzutrauen.

Aber er braucht für seine Waldpläne andere Mitstreiter als jene Münchner Forstbeamten, deren von Generation zu Generation tradierte Nutzungsideologie langlebiger scheint als jeder staatliche Waldbaum, der ihnen anvertraut, um nicht zu sagen: ausgeliefert war.

Wie also wäre es mit einer – überfälligen – Neuressortierung des Nationalparks: heraus aus dem nutzungsorientierten Ministerium für Landwirtschaft und hinein in das dem Schutz der Natur verpflichtete Umweltministerium?

Dort ist man vielleicht imstande, Ips typographus nicht für den geschwänzten Teufel zu halten, sondern bloß für ein sechsbeiniges Stückchen Natur, das unter anderem ausgestattet ist mit dem, nun ja: gottgegebenen Verjüngungsauftrag selbst für bayerische, vor dem Menschen geschützte Wälder. □